

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 13

Artikel: Der Fall Dmitrij Dudko : ein orthodoxer Priester und seine "Bereicherung" (an Erfahrung von Verfolgung)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein orthodoxer Priester und seine «Bereicherung»
(an Erfahrung von Verfolgung)

Der Fall Dmitrij Dudko

Erstmals in der Geschichte der Sowjetunion werden den Bürgern (im neuen Verfassungsentwurf; siehe letzte Nummer) gleiche Rechte auch «unabhängig von ihrer Religion» zugesichert. Und tatsächlich: Die religiös gläubigen Bürger haben genauso wie die andern Bürger das Recht, das Wort Lenins zu verkünden — unter der Voraussetzung immer noch, dass es im Sinne und womöglich im Wortlaut der gerade geltenden Interpretation durch die Parteiführung geschieht. Sollten sie allerdings auf den Gedanken kommen, das Wort Gottes zu verkünden, so wird ihnen klargemacht, dass sie keine Privilegien beanspruchen dürfen. Als ob sie nicht ohnehin die ausgiebig gewährte Möglichkeit hätten, sich den kirchlichen Worten zur Unterstützung des Friedens in KPdSU-Interpretation anzuschließen.

Aber es gibt Gläubige, ja sogar Priester, die sich damit nicht begnügen wollen. Die darauf beharren, das Evangelium nicht nur zu lesen, sondern sogar weiterzureichen. So einer ist der orthodoxe Priester Dmitrij Dudko. Und dementsprechend hat er die Konsequenzen zu tragen: disziplinarische Massregelungen durch die kirchliche Obrigkeit zunächst und nun auch die publizistische Feindbehandlung durch das Regime, das die Publizierung einer Gegendarstellung nicht zulässt. Und das ist vielleicht der Auftakt zur administrativen Feindbehandlung, mit der Dudko auch schon Bekanntschaft gemacht hat, in Zuchthaus und Lager.

Dmitrij Dudko antwortete 1974 in einem Gespräch auf die Frage, ob es zutrefte, dass die Russisch-orthodoxe Kirche okkupiert sei:

«Ja, ich denke, dass das stimmt. Wir sind tatsächlich von den Gottlosen ‚okkupiert‘. Vielleicht sogar mehr als das, denn in Gefangenschaft hat man immer noch einen kleinen Spielraum, aber bei uns passt man sich im Grunde genommen nur noch an. (...) Noch schlimmer: Man fürchtet sich zu sagen, dass wir Gefangene sind; man tut so als ob wir frei wären.» («Le Messenger», Paris, Nr. 118/1976)

Dudko ist in den letzten Jahren von seinen kirchlichen Vorgesetzten selbst mehrmals strafversetzt worden. Aber nunmehr ist den weltlichen Behörden anscheinend der mittelbare Druck via Patriarchat nicht genug. In einer Kampagne der «Literaturnaja gaseta» wurden er und seinesgleichen (der Priester Gleb Jakunin, die Laien Alexander Ogorodnikow und Lew Regelson) als Volksfeinde hingestellt, nicht nur unter Verwendung interpretatorischer Lügen, sondern auch faktischer Lügen.

In der Sowjetunion befürchten Dudkos Freunde, dass diese öffentlichen Angriffe das Vorspiel zu seiner Verhaftung darstellen. An Präzedenzfällen ist kein Mangel. Ähnlich ist es auch mit den Mitgliedern der Moskauer Helsinki-Gruppe gegangen, die man inzwischen eingesperrt hat.

Möglicherweise hat Dudko schon vor zwei Jahren einen «Denkzettel» missachtet, der allerdings nicht als solcher angeschrieben war.

Dudko erlitt 1975 bei einem Verkehrsunfall einen doppelten Beinbruch und innere Verletzungen. Der Unfall wurde nicht abgeklärt. Man nimmt an, dass das KGB es darauf ankommen liess, Dudko auf diese Weise eventuell zu warnen und eventuell zu töten. Auch zu diesem Vorgehen gibt es Präzedenzfälle; der Schriftsteller Wladimir Woinowitsch erhielt zum Beispiel anlässlich einer polizeilichen Vorladung eine vergiftete Zigarette angeboten, die sich in den nächsten Tagen ernstlich, wenn auch nicht tödlich, auswirkte;

jenes Gespräch war übrigens von seiten der KGB-Beamten in freundschaftlich-mahnendem, ja teilnahmevollem Ton geführt worden.

Kleinbauernsohn mit Lagererfahrung

Wer ist dieser Priester Dudko, dem die Behörden offene und weniger offene Aufmerksamkeit schenken?

Dmitrij Dudko wurde 1922 in einer armen Bauernfamilie geboren («Sohn eines Kulaken» heisst es heute in der Sowjetpresse); seine Mutter war Analphabetin. Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil und begann seine Studien am Geistlichen Seminar. 1945 wurde er verhaftet und verbrachte die nächsten Jahre im Gefängnis oder Lager. 1956 entliess man ihn im Zuge der Entstalinisierung; er setzte seine Studien an der Moskauer Geistlichen Akademie fort und beendete sie 1960; im gleichen Jahr erhielt er die Priesterweihe. Seine seelsorgerische Tätigkeit seitdem war erfolgreich, zu erfolgreich. Er gewann nicht nur die Herzen von orthodoxen Gläubigen, sondern auch von Andersgläubigen, von Atheisten, von Komsomolzen. Und deshalb war er auch laufenden Verfolgungen ausgesetzt.

Predigtreformer von grossem Erfolg

Was lehrte der Priester Dudko und wie?

Darüber gibt aus erster Hand ein Buch* Auskunft, das letztes Jahr in deutscher Sprache erschienen ist. Es ist ein Buch über Predigt-Gespräche, die er in seiner Moskauer Kirche mit den Gemeindegliedern gehalten hat.

Vater Dmitrij hielt nämlich seine Predigten nicht als erbaulichen Monolog, sondern als Antwort auf konkrete Fragen der Gläubigen. In dieser Hinsicht war er ein Reformier. Nach Abschluss der liturgischen Teile machte er den Gottesdienst so zum wirklichen Gespräch mit den Gläubigen.

* Dmitrij S. Dudko: «Das Wort ist nicht gefesselt». Mit einem Vorwort von Wladimir Maximow. Styria-Verlag, Graz 1976, 174 Seiten, Fr. 22.80.

Das betrachtete er als die neue Predigtform in einer Zeit, in der die Voraussetzungen zum Verständnis der herkömmlichen Predigt nicht mehr gegeben sind.

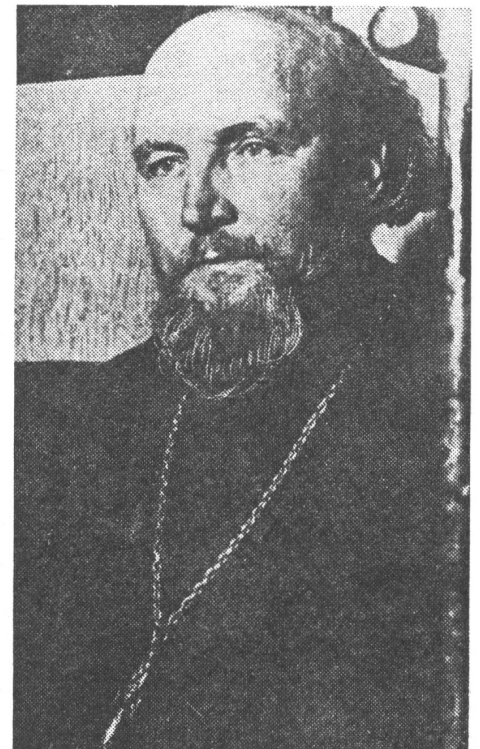
Tatsächlich fand er damit in Moskau ein überaus starkes Echo. Tausende wurden angezogen. Intellektuelle, Schriftsteller, junge und alte Menschen drängten sich in die Kirche und reichten ihre Fragen ein, anonym auf beliebigen Zetteln. Dudko studierte die Fragen zu Hause, um sie dann beim nächsten Gottesdienst zu beantworten.

Die Fragen, auf die Dudko in seinen aufgezeichneten Gesprächen Antwort gibt, sind grundlegend menschliche Fragen nach Liebe, Gewissen, Mitleid, Selbstaufopferung. Seine Antworten fussen auf der Bibel und auf einzelnen Bibelstellen.

Dudkos Gespräche sind geprägt durch die Devise 1. Petrus 3,15: «Seid immer bereit zu antworten, wenn euch jemand nach einer Erklärung für eure Hoffnung fragt. Aber tut es taktvoll und in Verantwortung vor Gott.»

Bekenntnis zur Wahrheit ist von Gegnerschaft zur Unwahrheit nicht zu trennen

Dudkos Gottesdienste und Predigten haben nicht nur in Moskau Widerhall gefunden, sondern weit darüber hinaus. Und das gerade musste die Reaktion der atheistischen Machthaber (und ihrer kirchlichen Werkzeuge) hervorrufen. Repressionen und Schikanen reichten sich aneinander. Man untersagte Dudko, in seiner Kirche Gottesdienst zu halten; man versetzte ihn in eine andere Kirche, später in eine dritte. Man übte, manchmal plump und manchmal raffiniert, Druck auf die Familie aus, auf die Freunde, auf die Kirchgemeinden: politisch, moralisch und auch administrativ, d. h. mit konkreten Benachteiligungen aller Art.



Dmitrij Dudko

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weiß sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

Aber für Dudko bedeutete die «Privatangelegenheit» des Glaubens nicht, dass man darauf zu verzichten hätte, ihn weiterzugeben. In seiner Osterpredigt sagte er die Sätze, die für ihn typisch sind:

«Und schliesslich bedenken wir, was Christus Maria, nachdem sie ihn erkannt hat, mit auf den Weg gegeben hat. Gehe zu deinen Brüdern und sage ihnen, was du gehört und gesehen hast! Was bedeutet das? Wer den auferstandenen Christus erkannt hat, darf sich nicht in seine private Welt einsperren. Wer seinen Glauben zu konservieren sucht, indem er allen Prüfungen und Strapazen aus dem Wege geht, der kennt Christus noch nicht. Christus ist der Retter der Welt. Kann man dieses Wissen um den auferstandenen Christus der Welt vorenthalten? Kann man ruhig zusehen, wie Menschen, die Christus nicht kennen, zugrunde gehen (...)?» (S. 160)

Mit diesem grundsätzlichen Beharren auf Recht und Pflicht zur Verkündigung gedenkt Dudko keineswegs, sich in die Politik einzuschalten. Er hält sogar dafür (S. 33), dass Religion und Politik nichts miteinander zu tun hätten. Die Politik erscheint ihm geradezu als Fremdkörper in der Religion.

Was er allerdings nicht zulassen will, das ist die Abwürgung der Religion durch die Politik. Hier macht er den Unterschied durchaus klar:

«Ich trete nicht gegen die Macht als solche auf. Dem Kaiser gebe ich, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Göttlich aber ist nicht nur die Verwirklichung der Wahrheit, sondern auch die Entlarvung der Unwahrheit.» (S. 163)

«Wer sich in den Westen absetzt, ist ein Verräter an Jesus»

Ebensowenig zögert Dudko, vom Evangelium her auf Fragen einzugehen, die seine Zuhörer im Alltag beschäftigen, auch wenn sie von der Art sind, die man im üblichen Sprachgebrauch als politisch bezeichnen würde. Doch die Antwort entnimmt er der Bibel.

Ein aufschlussreiches Beispiel dafür, wie er auf die Fragen eingeht, findet sich auf S. 60:

Frage: «Darf ein Gläubiger sich in den Westen

absetzen? Hier gibt es doch grössere Hindernisse (für die Glaubensausübung) als dort?»

Antwort: «Eben wegen der grösseren Hindernisse darf der Gläubige nicht ausreisen. Flucht vor Schwierigkeiten ist eine Flucht vor dem Kreuz Christi, was einem Verrat an Christus gleichkommt. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Christus nachfolgt, ist seiner nicht wert.»

Man darf annehmen, dass die offiziellen Stellen der Sowjetunion mit seinem Rat einverstanden sind, aber keine Freude an der Begründung haben.

Das Buch behandelt ausdrücklich theologische Fragen und Lebensprobleme, aber mittelbar und fast so nebenbei erfahren wir vieles über das Leben der Christen unter sowjetischen Bedingungen überhaupt, vieles insbesondere über die orthodoxe Gemeinde in Moskau. In dieser Hinsicht bedeutet das Buch auch eine wertvolle kirchengeschichtliche Quelle.

Kirchenbücher als Schnüffelreviere für KGB-Spitzel?

Als Beispiel dafür kann eine Stelle (S. 60) dienen, die übrigens für die unbedingte Kirchentreue Dudkos zeugt (wobei allerdings sein Glaube in die Institution nicht mit Vertrauensseligkeit vor den personellen Trägern zu verwechseln ist):

Frage: «Warum hält die Kirche Taufen, Begräbnisse und anderes mehr in Büchern fest, wenn der Glaube doch Sache des Gewissens ist? Ich kenne Leute, die sich haben taufen lassen. Dies wurde dann am Arbeitsplatz bekannt und führte zu Unannehmlichkeiten. Wird die Kirche auf diese Weise nicht zum Denunzianten (...)?»

Antwort: «Aber ihr wisst doch, dass diese Massnahmen nicht von der Kirche selbst eingeführt worden sind. Das ist eine Provokation der Gottlosen mit der Absicht, die Kirche innerlich zu zersetzen. Freilich wird derjenige zum Judas, der dieser Provokation nachgibt und irgendwo Mitteilung macht über jemand, der sich hat taufen lassen. (...) Bekanntlich befand sich im Kreis

der Jünger Christi Judas, doch das konnte das Werk der Erlösung nicht aufhalten. Christus hat auch treue Jünger, die bereit sind, für ihn und für die Menschen zu sterben. (...)»

Die bestellte Publizistik schiesst los

Es ist verständlich, dass Dudko mit seiner Tätigkeit den Unwillen der Machthaber hervorruft. Die bisherigen Versuche, ihn diskret aus der Öffentlichkeit zu entfernen, sind an der ausserordentlich grossen Solidarität seiner Freunde gescheitert. So liegen die Texte vieler Bittbriefe an den Patriarchen Pimen vor. Als man den bereits ins Dorf Kabanowo versetzten Dudko Ende 1975 auch dort seines Amtes enthob, gab es laut seinerzeitiger Samisdat-Mitteilung innerhalb von wenigen Tagen mindestens 10 Petitionen mit insgesamt 800 Unterschriften.

Aber nunmehr scheint die (ohnein sehr relative) Schonfrist abgelaufen. In einem Fortsetzungsartikel der «Literaturnaja gaseta» (Nrn. 15 und 16/1977) wurden Dudko und «Mitangeklagte» der Verleumdung der Sowjetunion beschuldigt, was ein Strafbestand ist. Der «Kulakensohn» Dudko und die andern genannten Personen seien überdies «rücksichtslose Geschäftemacher». Aus Geldgier hätten sie die Märchen über angebliche religiöse Verfolgungen in der UdSSR dazu benutzt, ausländische Verbindungen für die Ausbreitung ihrer antisowjetischen Propaganda einzuspannen.

Auf den Nonsens von Profit- und Karrieresucht hat der in der Schweiz lebende russische Schriftsteller Anatolij E. Levitin-Krasnow schon das Richtige gesagt:

«Und ausgerechnet diese ‚geldgierigen‘ Leute wählen sich einen Weg voller Disteln, ein Leben voller Gefahren, indem sie das Wort Gottes predigen und an der offiziellen Ideologie Kritik üben, statt dass sie regimetreue, bestellte Zeitungsartikel verfassen, um ein materiell gesichertes Leben voller Privilegien zu geniessen; sie leiden Entbehrungen, statt dass sie als geistliche Würdenträger zu Ehren kommen.» hpc/cb

Das Dokument

Auf die Angriffe der Sowjetpresse gegen ihn antwortete Dmitrij Dudko mit einem Text, der in der UdSSR notgedrungen nur im Samisdat zirkulieren kann. Das vollständige Dokument erschien in «Russkaja Mysl», Paris. Wir bringen einige Auszüge nach der Uebersetzung von «Religion und Atheismus in der UdSSR», Königstein/Taunus.

In der «Literaturnaja gaseta» vom 20. April 1977 steht geschrieben, ich sei der Sohn eines Kulaken...

Ich erinnere mich an ein unauslöschliches Bild (...):

Das Jahr 1933. Wir haben nichts mehr. Wir sind von Hungerödemen aufgedunsen. Es ist noch Winter. Der Frühling naht und mit ihm auch die Zeit der Aussaat — unsere letzte Hoffnung.

Mein Vater ergattete irgendwo ein halbes Pud

Getreide (etwa 8 kg; Anm.) und wachte darüber (...), um es im alleräussersten Notfall zu verwenden. (...) Und dann erschienen die brutalen Wächter des Gesetzes, um es zu beschlagnahmen. Das war grausamer, als wenn Mörder gekommen wären. Diese könnten sofort morden, aber diejenigen, die erschienen waren, raubten uns die letzte Hoffnung zum Ueberleben und verurteilten uns zu unerträglichen Qualen.

Mein Vater klammerte sich mit beiden Händen an das Säckchen mit dem Getreide. Seine Hände umklammerten es wie angeschweisst. Sie warfen ihn auf den Boden, sie stiessen und zogen ihn.

Sie setzten sich auf ihn; sie rissen ihm die Barthaare einzeln aus; er ertrug alles, liess aber das Säckchen nicht los. (...)

Und wir alle standen dabei und weinten: drei minderjährige Buben, von denen ich mit elf Jahren der Aelteste war; mein Bruder Wolodja zählte neun Jahre, mein jüngster Bruder Kolja sieben Jahre. Und unsere Mutter, eine Bäuerin, eine Analphabetin. Und eine Frau mit grossem Herzen.

Wenn sie die Portionen austeilte zum Ueberleben, dann nahm sie stets die kleinste. (...)